

Erdę



Landory

Die elbische Sängerin Anysa kommt auf spektakuläre Weise auf Landory an. Doch kaum hat sie ihre Heimat betreten, wird sie von monströsen Drachen angegriffen.

Ihr gelingt die Flucht, auf der sie immer wieder von bestialischen Kreaturen angegriffen wird. Geschwächt gelangt sie nach Tharul. Doch dort wartet ein goldener Käfig auf sie. Sie darf in dieser fremden Welt keinen Schritt ohne ihre Leibwache tun. Hier soll sie auf den Kampf gegen den Dämon Anaruba vorbereitet werden. Doch die Elben hüllen sich in Schweigen über Anysas wahre Herkunft und ihre Aufgabe.

Um sich auf Landory ein wenig heimischer zu fühlen, singt Anysa und erschafft dabei mit ihrer Magie atemberaubende Illusionen, welche die Bevölkerung faszinieren.

Sie begegnet einem Angehörigen des fahrenden Volkes. Zwischen ihnen entsteht eine Bindung, die weit über Liebe hinausgeht. Nicht nur Iskander, sondern auch den Elben ist diese Verbindung ein Dorn im Auge. Doch Anysa vertraut den falschen Personen und gerät in tödliche Gefahr.

Bisher erschienen:

Band 1 - Das Kind der Welten



Lana Morgenstern

Welten Symphonie

Band 2

Fremde Heimat

Fantasyroman

Für Carmen.

Ich danke Dir von Herzen.

Anmerkung

Liebe Leserin, lieber Leser, im vorliegenden zweiten Band der Weltensymphonie werden einzelne Textpassagen mit Musik bereichert, die diesen Szenen mehr Ausdruckskraft verleiht.

Du kannst dir diese Musik anhören, während du die besagten Texte liest. Falls du beim Lesen nicht gern Musik hörst, kannst du sie dir natürlich auch davor bzw. danach anhören. Du wirst spüren, dass Musik Magie ist und deine Gefühle beeinflusst. Auf diese Weise erlebst du eine völlig neue Art des Lesens.

Genau dazu gibt es diese Playlist. Im Text findest du Fußnoten, die dich auf den jeweiligen Titel hinweisen.

Playlist

- (1) »Ice Dance« von Danny Elfman S. 17
- (2) »Fields Of Hope« von Rie Tanaka S. 207
- (3) »Summer Of '69« von Bryan Adams S. 209
- (4) »Ohne dich schlaf' ich heut Nacht nicht ein«
von Münchner Freiheit S. 211
- (5) »Heaven Help Us - Instrumental Version«
von Globus S. 228
- (6) »Battlefield 4 – Main Theme«
von Hans Zimmer S.235

- (7) »Requiem for a Dream«
von Hans Zimmer S. 240 & 336
- (8) »Hijo de la Luna« von Loona S. 266
- (9) »My Immortal« von Evanescence S. 305
- (10) »Celtic Dream« von Enigma S. 361
- (11) »Be Mine« von Ofenbach S. 368
- (12) »Shut Up and Dance« von Walk the Moon S. 405
- (13) »Vertigo« von U2 S. 407
- (14) »Hot and Cold« von Katy Perry S. 425
- (15) »When Will I See You Again«
von The Three Degrees S. 435
- (16) »Mein Herz geht auf« von Stilbruch S. 445
- (17) »The last Unicorn« von Loreena McKennitt S. 478
- (18) »Mitten im Winter ist Weihnachten«
von Isabel Varell S. 501
- (19) »Sandstorm« von Darude S. 506
- (20) »Orinoco Flow« von Enya S. 513
- (21) »Dante's Prayer« von Loreena McKennitt S. 558

Was bisher geschah

Auf Landory wird eine Prophezeiung entschlüsselt, nach der ein Retter, der Asranyias, die Welt von einem Dämon befreien kann. Dieser Weltenretter würde über das stärkste magische Potenzial verfügen, dass es jemals auf Landory gab. Iliah, eine hochschwangere Elbin, befürchtet, eben jenen Retter in sich zu tragen. Sie erwartet mit ihrem Mann, dem Menschen Andero, Zwillinge. Gemeinsam mit einer Hand voll Elben flieht das Paar aus Dara. Iliah soll nach Tharul, die Hauptstadt der Elben gebracht werden, um dort die Zwillinge in Sicherheit zur Welt zu bringen. Sie schafft den strapaziösen Weg nicht und bekommt ihre Kinder unterwegs. Nach der Geburt des Zwillingespärchen Anysa und Aris stirbt sie.

Die Reise geht weiter, jedoch nicht nach Tharul, sondern nach Anagard, wo das Zeitportal steht. Die Prophezeiung besagt, der Asranyias sei nur dort in Sicherheit. Unterwegs kommt es zu einem Angriff durch die Verfolger, infolgedessen Andero mit seinem Sohn Aris in die wilden Fluten eines Flusses fällt. Beide können trotz intensiver Suche nicht wiedergefunden werden.

Die Elben vermuten nun, dass Anysa der Asranyias sein muss, denn sie wähen Aris im Reich der Toten. Sie bringen das Baby nach Anagard und übergeben es dort der Portalwächterin.

Die bringt Anysa durch das Zeitportal ins Berlin des 21. Jahrhunderts. Sie legt das Kind im Tiergarten ab und sorgt dafür, dass es sofort gefunden wird. Anysa kommt in ein Kinderheim, wird aber einige Monate später von einem Ehepaar adoptiert. Sie wächst behütet

und mit viel Musik auf. Schon sehr früh entwickelt sie ihre eigene Liebe zur Musik und bekommt eine Gitarre geschenkt. Sie bemerkt nicht, dass sie Magie wirkt, wenn sie singt. Mit der Zeit entwickelt ihre Magie sich weiter. Dabei sind ihre Gefühle maßgebend. Wenn sie weint, regnet es, und wenn sie glücklich ist, scheint die Sonne.

Als sie kurz vor ihrem 20. Geburtstag einen Auftritt in einer Bar hat, bemerkt sie, dass etwas mit ihr nicht stimmt. Wenn sie singt, gibt sie den Menschen Freude und nimmt ihnen im Gegenzug ihren Kummer und alle negativen Gefühle. Diese Gefühle absorbiert die Sängerin und wird dadurch krank.

Im Tiergarten öffnet sich unterdes wieder das Zeitportal. Die Prophezeiung verlangt nach 20 Jahren Anysas Rückkehr. Der Mensch Iskander folgt mit einer Hand voll Elben diesem Ruf. Iskander wurde vor 20 Jahren als Gegengewicht von der Erde nach Landory gebracht, damit Anysa auf der Erde bleiben konnte. Nun soll er abermals seinen Platz mit Anysa tauschen. Er sucht die Sängerin und bringt sie zurück nach Landory. Auch der Dämon Anaruba schickt einen Verfolger auf Anysas Spur, der jedoch muss ohne Beute zurückkehren. Iskander bleibt allerdings nicht auf der Erde, denn die Portalwächterin schickt einen Elben zurück in den Tiergarten.

Landory



Ich spreche keine leeren Drohungen aus, Prinzesschen.

Die Schreiberin schloss das Schicksalhafte Weltenbuch der Erde und fuhr sanft über die erhabenen goldfarbenen Buchstaben auf seinem Deckel.

»Hier endet für heute deine Geschichte für mich und ich wende mich deiner anderen Hälfte zu.«

Sie nahm das Buch Landorys und öffnete es. Eine dunkle Aura strömte zwischen den Seiten heraus, ein leiser Schrei war zu hören. Erschrocken schlug die Schreiberin das Buch zu und sah es nachdenklich an.

»Es ist schlimmer, als ich gedacht hatte«, flüsterte sie und sah hinauf zu den Sternen. »Das Böse greift in dunklen Schwaden nach der EINEN. Ich muss ...«

In diesem Moment kam der Weltenschmied herbei. Er flog mit den Sternenstürmen, die sich funkelnd wie ein Fluss

im Licht der Sonne einen Weg durch das dunkle Weltenall bahnten. Der Weltenschmied war zuerst nur als schwache Silhouette zu erkennen, die unterschiedliche Formen annahm. Mal war er als ein großer Wolf zu sehen, dann wieder als eine Frau. Schließlich aber nahm er die Gestalt eines Mannes an und tauchte gänzlich aus dem Sternesturm auf. »Du scheinst diese Gestalten zu mögen«, vermutete er mit volltönender Stimme. Seine halblangen schwarzen Haare bewegten sich leicht im Wind, seine grünen Augen betrachteten die Schreiberin spöttisch. In seiner Hand hielt er den großen Schmiedehammer. Nach menschlichen Gesichtspunkten konnte der Weltenschmied als elegant und gut aussehend beschrieben werden.

»Ich mag die Menschen, aber auch die Erhabenen«, antwortete die Schreiberin und änderte ihre Gestalt. Nun sah sie aus wie die Portalwächterin von Anagard.

»Du vernachlässigst deine Aufgabe«, stellte der Weltenschmied verärgert fest. »Das Schicksal berichtete mir von deiner Einmischung. Die Welten sind dem Untergang geweiht, Morgenstern. Du sollst nur noch ihr Ende vermerken und dich danach anderen Weltenbüchern widmen.« Er umrundete die Schreiberin, bis er hinter ihr stand. Leicht beugte er sich vor, schob seinen Arm an ihr vorbei und öffnete das Weltenbuch Landorys. Eine schwarze Wolke quoll wie dichter Rauch aus dem Buch. Der Weltenschmied hob seinen Hammer und schlug mit ihm auf das Buch. Ein eisigkalter Windhauch pffiff an der Schreiberin vorbei, sodass ihr langes Haar umgehend zu Eis erstarrte. Sie schrie auf und wollte aufspringen, als der Mann sie an der Schulter packte und zwang, sitzenzubleiben.

»Das Böse ist in diesem Weltenbuch eingesperrt. Sollte es daraus entkommen, sind auch wir verloren. Das bedeutet, Landory muss untergeben und damit auch die Erde.« Er richtete sich

wieder auf und umrundete den Tisch, bis er nun vor der Schreiberin stand. »Mischst du dich weiter ein, kann die Zukunft ihren Weg nicht mehr finden, denn das Dunkle, das Nichts wird ihr die Sicht verschleiern.« Bevor die Schreiberin darauf antworten konnte, verblasste der Weltenschmied immer mehr vor ihren Augen, bis er schließlich verschwunden war. Sie atmete tief durch, öffnete das Schicksalhafte Weltenbuch Landorys, das durch den Hammer keinen Schaden genommen hatte, und begann, zu schreiben. Der Rauch war verschwunden, doch eine dunkle Aura war von ihm zurückgeblieben. Die Gedanken der Schreiberin waren leer und sie notierte nur das, was die Zukunft ihr offenbarte.

Anysa war jegliches Zeitgefühl verloren gegangen. Sie schwebte in einem hellen Nichts, in dem es weder warm noch kalt war. Kein Horizont ermöglichte ihr eine Orientierung, hier gab es keine Gegenstände, andere Lebewesen oder gar eine Lichtquelle. Sie war allein, denn auch die Frau, die ihr beim Eintritt in das Zeitportal erschienen war, hatte sich vor ihren Augen in Rauch aufgelöst.

Eines allerdings hatte sich deutlich geändert. Das Gefühl, nachhause zu kommen und etwas zu finden, zu dem sie gehörte, war in ihrer Brust angekommen. Es war viel intensiver als es bei ihren Eltern Anna und Robert jemals war. Es fühlte sich richtig an, dass sie diesen Schritt gegangen war. Dennoch blieb eine nagende Ungewissheit in ihr zurück. Diese Ungewissheit erreichte ihr Höchstmaß in der Frage, was jetzt wohl auf sie zukommen würde. Hatte Iskander vielleicht recht mit ihrer Geschichte

und seiner Begründung für die Wichtigkeit ihrer Person? Oder war das alles doch nur ein böser Scherz oder gar eine Lüge, um sie gefügig zu machen, und sie lag in Wirklichkeit immer noch bewusstlos in einer Waldhütte und hatte einen Albtraum?

Plötzlich kam Bewegung in das Nichts. Ein kleiner Punkt baute sich vor ihr auf und wurde sehr schnell größer. Er war schwarz und sie konnte nicht erkennen, was sich dahinter verbarg. Das machte ihr Angst, große Angst, denn sie wollte nicht mit dem Loch kollidieren, zu dem der Punkt heranwuchs. Doch es war bereits zu spät, um Angst zu haben.

Von einer Sekunde auf die andere saß sie wieder in ihrem Auto, hatte das Gaspedal durchgetreten und hörte die Schreie der anderen Insassen. Die Realität schnappte mit ungebremster Brutalität zurück und ließ auch sie aufschreien. Der kleine Punkt war bereits zu einer stattlichen Größe angewachsen und füllte das hellen Nichts mit jeder Sekunde mehr aus.

Die Dunkelheit schlug so unvermittelt über Anysa zusammen, dass sie zusammenzuckte. Automatisch wechselte sie vom Gas- zum Bremspedal und trat es genauso weit durch. Dieses Verhalten sollte ihr das Leben retten, denn das Nichts hörte schlagartig auf und sie fuhr wieder durch dieses ominöse Zeitportal. Doch jetzt befand sie sich nicht mehr im Berliner Tiergarten.

Der Wagen holperte eine Treppe hinunter und prallte schon mehrere Meter weiter gegen einen Turm. Es gab einen lauten Knall, die linke Seite ihres Wagens wurde eingedrückt und das Auto rutschte auf einen bedrohlichen Abgrund zu. Die Vorderräder hatten

das Plateau bereits verlassen und schwebten in der Luft, als der Wagen endlich zum Stillstand kam. Sein Heck hob sich etwas in die Höhe, sodass der Motor, der beim Zusammenprall mit dem Turm ausgegangen war, bereits gefährlich über den Abgrund ragte. Anysa schloss die Augen und wartete auf den freien Fall, der jetzt unweigerlich kommen musste. Sie sah sich bereits mit zerschmetterten Knochen im Abgrund liegen. Ihre Irrfahrt würde irgendwo tief unter diesem Plateau tödlich enden. – Aber nichts geschah. Vorsichtig öffnete sie die Augen und sah den schwarzen Abgrund direkt vor sich. Doch sie fiel nicht. Der Wagen bewegte sich leicht vor und zurück, wie eine Wippe, und Anysa war sofort klar, dass sie auf der Stelle aus dem Auto rausmussten.

Iskander sah sie schreckensbleich an und öffnete vorsichtig die Tür. Dabei schwankte das Auto gefährlich in Richtung des Abgrunds. Deshalb wartete er ab, bis es sich wieder beruhigt hatte. Auch Anysa wollte ihre Tür öffnen, aber die linke Fahrzeugseite hatte sich durch den Aufprall verzogen und so blieb ihr Versuch erfolglos. Sie schnallte sich ab und sah, wie Iskander den Wagen vorsichtig verließ. Auch ihren Kater Oscar brachte er in Sicherheit. Er forderte die Elben auf, es ihm gleichzutun, was natürlich ein erneutes Wanken des Wagens mit sich brachte.

Anysa stieg als Letzte aus, indem sie sehr langsam über den Schaltknauf kletterte und durch die Tür der Beifahrerseite schlüpfte. Iskander zog sie vom Auto weg, doch Anysa riss sich augenblicklich los und lief zum Wagen zurück. Sie stellte sich auf die Zehenspitzen und öffnete die Kofferraumklappe. Plötzlich wurde

sie zurückgerissen und sah sich Iskander gegenüber. »Bist du lebensmüde?«, fragte er aufgebracht. Doch Anysa befreite ihren Arm abermals aus seiner Umklammerung und deutete auf den offenen Kofferraum.

»Ich muss meine Sachen rausholen. Diese Gitarre war ein Geschenk meiner Mutter!«

Noch bevor sie diesen Satz zu Ende gesprochen hatte, war sie erneut beim Heck ihres Wagens, hielt sich daran fest und angelte mit einer Hand ihre geliebte Gitarre aus dem Kofferraum.

Sie hielt das Instrument Iskander auffordernd hin, der es murrend entgegennahm. Nun holte sie noch ihre Reisetasche aus dem Kofferraum und spürte auf der Stelle, wie der Verlust des Gewichts das Auto unweigerlich nach vorn zog. Schnell sprang sie ein paar Schritte zurück und hörte ein leises Scharren. Im nächsten Moment kippte der Wagen vollends über den Abgrund, rutschte laut protestierend über die Kante und verschwand in der Dunkelheit.

»Mein Auto!«, jammerte Anysa und spähte vorsichtig über den Rand. Sie glaubte, tief unten einen Aufprall gehört zu haben, als wäre ihr Wagen an einem Felsen zerschmettert worden. Wie sollte sie jetzt jemals wieder nachhause kommen?

Anysa drehte sich um und sah zum Zeitportal hinüber. Erst jetzt bemerkte sie, dass das gesamte Plateau mit Schnee bedeckt war. Die einzige Ausnahme bildeten die drei Stufen, die zu diesem Zeitportal hinaufführten. Auch auf dem weißen Rundbogen des Portals, der mit schwarzen Linien durchzogen war, schien kein Schnee zu liegen. Sie erkannte ihre Autospuren,

die kurz vor dem Zeitportal begannen, in wilden Kurven bis zu einem Turm führten und schließlich am Rand des Plateaus im Nichts endeten.

»Da haben wir alle verdammtes Glück gehabt«, seufzte Iskander und riss Anysa damit aus ihren Gedanken.

»Wir müssen weiter. Hier oben sind wir nicht sicher.« Anysa achtete gerade nicht auf ihn. Sie hatte ihren Kopf schräg gelegt und lauschte in die nächtliche Stille hinein.

»Was ist?«, fragte Iskander ungeduldig und kam näher zu ihr. Nerlack und Kernos liefen bereits zum Turm. Kurz bevor sie ihn erreicht hatten, formten sich drei Linien aus dem Felsen und dort, wo eben noch festes Gestein gewesen war, erschien eine Tür. Doch auch das interessierte Anysa nicht. Ihre Aufmerksamkeit war allein auf das Portal gerichtet. War von dort nicht ein Ton zu hören, dann noch einer und schließlich eine ganze Tonfolge? Sie legte den Kopf noch schräger, als könnte sie dadurch die Melodie besser hören.

»Hörst du das nicht?«, fragte Anysa.

»Ja!«, gab Iskander genervt zurück. Er nahm sie am Arm und begann, zum Turm zu laufen. »Das ist nur das Summen, das vom Zeitportal ausgeht. Wir müssen uns beeilen!« Anysa riss sich wieder los und schüttelte den Kopf.

»Das ist nicht nur ein Summen, sondern ein ganzes Lied!«, erklärte sie und fügte entzückt hinzu: »Und es ist wunderschön!« Sie hörte und spürte die Töne, die eine wundervolle Ballade in die Dunkelheit der Nacht zauberten. Anysas Körper vibrierte, er forderte sie auf, sich langsam im Rhythmus der Musik zu bewegen. Das Lied war perfekt, harmonisch und so rein,

1 »Ice Dance« von Danny Elfman

wie frisch gefallener Schnee. Und als hätte die Natur ihre Empfindungen gelesen, begann es in diesem Moment, langsam zu schneien. Sanft wie eine Feder im Wind bewegte die Elbin sich, hielt ihre Hände leicht in die Höhe und fing die Schneeflocken auf. Sie spürte die sanften Flocken auf ihrer Haut, eine leichte, kühle Brise berührte ihr Gesicht. Sie schloss die Augen. Dennoch wurde es nicht dunkel um sie herum, denn sie sah mit ihrer Seele. Die Schneeflocken zeigten sich in ihrer ganzen Schönheit als kleine glitzernde Kristalle, die im Angesicht der Nacht noch heller erstrahlten. Das Lied von Anagard schwebte, einem Regenbogen gleich, als zartes Band zwischen den Schneeflocken und umschmeichelte jede einzelne, als wären es Geliebte. Anysa wollte genauso liebkost werden und griff nach dem zauberhaften Band der Melodie. Eine Stimme in ihrem Inneren warnte sie, dass sie dieses Band nicht berühren sollte. Denn damit, so ihre innere Stimme, würde sie die Erfüllung ihres Lebens finden, in einen Traum versinken und nie mehr daraus erwachen. Ihre körperliche Hülle würde vergehen und sie würde zu einem Teil des Zeitportals werden.

Zweifel ließen ihren Entschluss wanken, sie hielt inne und atmete tief ein. Sie sah das bunte Band von Anagard auf sich zukommen. Darauf tanzten ein Notenschlüssel und viele verschiedene kleine Noten. Das Band wurde nun zu einer Tonleiter, die Noten nahmen darauf Platz und eine neue Komposition wurde geboren. Anysa bewegte ihre Finger, als würde sie Klavier spielen. Sie sah die einzelnen Tasten genau vor sich. Spielte sie eine Note, wurde sie von schnell herbeieilenden Schneeflocken geformt. Die

neue Note setzte sich sofort auf ihren Platz auf der Tonleiter und berührte die alte Note, die in tausende kleine Schneeflocken zerplatzte. Eine Note nach der anderen ließ Anysa erscheinen, ohne zu merken, dass sie das Lied des Zeitportals neu formte und ihm einen neuen Namen gab: Das Lied der Seelen.

Anysa begann, zu singen. Doch kein Wort kam über ihre Lippen, denn das wäre nicht richtig gewesen. Worte waren in Anagard fehl am Platz. Sie summtete, drehte sich wieder im Kreis und komponierte ihr Lied immer weiter. Mit jeder Note fiel Anysa das Denken schwerer, Glücksgefühle und Euphorie durchdrangen sie, die schwarze Leere in ihrer Seele wurde mehr und mehr von einem goldenen Licht ausgefüllt. Die Kälte verschwand aus ihren Gliedern und ihr wurde angenehm warm. Hier wollte sie bleiben und dem Lied für immer lauschen, es perfektionieren und daraus eine Weltensymphonie machen. Nichts anderes war mehr wichtig, hier war ihr Heim. Nie wieder wollte sie von diesem Plateau gehen, um nur das Lied nicht zu verlieren. Sie hatte ihre Bestimmung gefunden. Sie war angekommen!

Ein plötzlicher Ruck riss sie in die Wirklichkeit zurück, als sie schmerzhaft auf die Knie fiel. Die Wärme machte augenblicklich einer eisigen Kälte Platz, das goldene Licht wurde von finsterster Schwärze durchdrungen. Augenblicklich setzte der leichte Schneefall aus. Anysa spürte, wie mit der Musik auch die Zufriedenheit aus ihrem Körper gerissen wurde und das Paradies der Realität Platz machte.

»Nein!«, schrie sie und wollte zum Zeitportal laufen, um das Lied wieder einzufangen.

Irgendjemand hielt sie fest, doch in ihrer Angst, die sich allmählich zur Panik steigerte, erkannte sie niemanden und auch nicht ihre Umgebung. Ihr Fokus war allein auf das Zeitportal gerichtet, nur auf das Zeitportal, von dem sie nur wenige Meter entfernt war. Sie wehrte sich verbissen, kratzte, schrie, trat um sich. Schließlich gab es einen schmerzhaften Knall und sie hielt sich ihre brennende Wange. Plötzlich klärte sich ihre Sicht wie von Zauberhand und sie starrte Iskander an.

»Was ist nur in dich gefahren?«, schrie er und hatte für den Fall, dass sie immer noch nicht bei Sinnen wäre, seine Hand noch einmal erhoben. »Wieso tanzt du und tust so, als würdest du ein Instrument spielen? Bist du von allen guten Geistern verlassen?«

Iskander verstand nicht, was gerade passiert war. Anysa hatte im Schneefall getanzt, der ebenso plötzlich begonnen wie er aufgehört hatte. Ihr Gesichtsausdruck war ganz entrückt, als wäre sie an einem wunderschönen Ort. Das leichte Summen, das er vernommen hatte, wurde etwas lauter. Aber mehr war auch nicht geschehen. Ein Lied hatte er nicht gehört, doch er hatte geahnt, dass hier Magie im Spiel war. Eine gefährliche Magie, die seine Schutzbefohlene an sich zu fesseln schien. Und dann hatte Anysa auch noch begonnen, zu summen. In diesem Moment hatten Iskanders Alarmglocken laut heulend aufgeschrielt, vor seinem inneren Auge blinkte ein rotes Licht hektisch auf und er musste handeln.

Anysa torkelte ein paar Schritte zurück. Sie konnte das Lied immer noch hören, auch wenn es jetzt mehr durch ihre Seele in sie gelangte, als durch ihr Gehör.

Ja, das bin ich, denn du hast mich von diesem schönen Geist getrennt, wollte Anysa ihm antworten. Doch jetzt setzte ihr Denkvermögen wieder ein. In ihr war nicht mehr der Drang, für immer hierzubleiben und diesem Lied ewig zu lauschen. Erschrocken hielt sie die Hand vor den Mund. Was hatte sie beinahe getan?

»Aber wie ...?«, brachte sie noch heraus, bevor ihr die Worte im Hals stecken blieben.

Iskander ignorierte ihre Verwirrung. Ihn wunderte gar nichts mehr, was hier in Anagard geschah.

Anysa reagierte immer noch nicht auf ihn, sondern deutete vielmehr hinter ihn und er erkannte deutlich den Schrecken in ihren Augen. Blitzschnell drehte er sich um und riss Anysa in der gleichen Bewegung endgültig zu Boden. Ein riesiges Maul verfehlte ihn nur knapp und er konnte das Zuschnappen wenige Zentimeter über seinem Kopf hören.

»Murlocks!«, schrie Nerlack und begann sogleich, Feuerbälle auf die Monster abzuschießen.

Mit einem Mal war die Luft erfüllt vom Rauschen der Schwingen und den wütenden Schreien der Murlocks. Iskander versuchte, mit Anysa zur rettenden Tür im Turm zu gelangen, doch ein Murlock landete unmittelbar vor dem Bauwerk und versperrte ihnen den Weg.

»Das sind ja Drachen!«, schrie Anysa panisch und wollte so viel Entfernung wie möglich zwischen sich und die Monster bringen. »Jetzt werde ich tatsächlich verrückt«, bekannte sie und schrieb sich endgültig dem Wahnsinn zu. Wie konnte sie Drachen sehen und hören, die es ja nur in Märchen gab? Doch die Ungeheuer rings um sie herum waren real und riesig und

genauso, wie sie die verzweifelt kämpfenden Elben sah, erkannte sie auch die Drachen.

»Das sind keine Drachen und du bist auch nicht verrückter als ich! Wir wären nur lebensmüde, wenn wir weiter hierblieben«, schrie Iskander über den Kampflärm hinweg. Er zog sein Schwert und stellte sich zwischen Anysa und den Murlock. Das Monster kam mit seinen kleinen Füßen am Boden nur sehr langsam und schwerfällig voran und musste sich dabei mit seinen Flügeln abstützen. Das Element der Murlocks war die Luft, nicht der Boden. Deswegen war er aber nicht weniger gefährlich, denn seine Flügel besaßen an den Enden spitze Haken und sein Schnabel war ebenso scharf wie tödlich. Mit diesem riesigen Körperteil versuchte er, nach Iskander zu schnappen und ihn gleichzeitig mit einem Flügel beiseitezufegen.

Der schwarzhaarige Mann wehrte den ersten Angriff mit dem Schwert ab und wich mit einem Schritt zur Seite aus, um den Haken der Flügel zu entkommen. Hinter ihm ertönte ein neuer Schrei und er entdeckte einen zweiten Murlock, der genau auf Anysa zuhielt.

Gegen zwei auf einmal komme ich nicht an, dachte er und sah hoffnungsvoll zu Nerlack hinüber. Er wollte ihn um Hilfe bitten, doch die Worte blieben ihm im Hals stecken, als er sah, dass der Elbenmagier ebenfalls gegen zwei Murlocks kämpfte. Kernos hatte es noch schlimmer getroffen, da er bereits blutend am Boden lag und sich in diesem Moment ein Murlock auf ihn stürzen wollte. Nerlack sah das Unheil für den Elben kommen, doch er musste sich selbst seiner Haut erwehren, und hatte keine Hand frei. Der Murlock stürzte sich auf Kernos und rammte seinen spitzen

Schnabel tief in dessen Körper. Ein grausiger Schrei drang aus der Kehle des Elben, bevor Blut seinen Mund füllte und er für immer schwieg. Der Murlock umfasste den leblosen Körper mit seinen Krallen und sprang hoch. Mit diesem einzigen Satz gewann er über zehn Meter Höhe, dort entfaltete er seine Flügel und war gleich darauf mit seiner Beute in der Nacht verschwunden.

»So eine Scheiße!«, brüllte Iskander und konnte gerade noch einen neuerlichen Versuch des Murlocks abwehren, ihn selbst ebenfalls mit dem Schnabel aufzuspießen. »Du Mistvieh!«, schimpfte er und hieb mit seiner Waffe auf den Murlock ein. Doch da fiel ihm wieder die schutzlose Anysa ein. Sofort drehte er sich eilig zu ihr um.

Indes kam ein weiteres Monster herangeflogen und versuchte tatsächlich, Anysa mit seinen Krallen zu packen. Iskander zielte mit seinem Schwert auf eine Kralle des Monsters und fügte ihm eine tiefe Wunde zu. Schreiend erhob es sich wieder in die Lüfte, doch Iskander hatte keine Zeit für eine Verschnaufpause. Schon wieder wurde er von dem laufenden Murlock attackiert.

Anysa war panisch, als sie das Monster wieder auf sich zukommen sah. Sie stand auf und wollte wegrennen, als sie Iskander rufen hörte.

»Nein, bleib liegen! So bietest du ihnen weniger Angriffsfläche.«

Liegenbleiben?! Und mich vielleicht von dem Monster auffressen lassen? Anysa konnte und wollte das nicht. Sie rannte zum Zeitportal und wollte nichts sehnlicher als dass es sie aus dieser Hölle wieder nachhause brachte. Ein

starker Wind kam auf und sie konnte die Schwingen der Monster schlagen hören. Ihr Herz schlug bis zum Hals und ihre Beine wurden bereits schwer. Plötzlich krallte sich etwas schmerzhaft in ihre Schultern und sie verlor den Kontakt zum Boden.

»Hilfe, nein!«, schrie sie panisch und wedelte mit den Füßen in der Luft. Sie konnte die Wärme des Murlocks spüren und den furchtbaren Gestank riechen, der von dem Monster ausging. Ihr eigenes Blut rann an ihren Schultern herunter und besudelte ihre Bluse. In diesem hoffnungslosen Moment hörte sie ein seltsames Zischen und plötzlich ließ der Murlock sie los. Sie stürzte aus etwa zwei Metern Höhe auf das Plateau zurück. Zum Glück war sie noch nicht hoch in der Luft gewesen, dennoch war der Aufprall schmerzhaft und sie schürfte sich beide Handflächen auf.

Als sie aufblickte, sah sie Nerlack, der den Murlock, welcher sie fortschleppen wollte, noch immer mit roten Feuerkugeln bombardierte. Sie dankte ihm in Gedanken für ihre Rettung und kroch von dem Monster weg. Das flog davon, Nerlack widmete sich nun wieder seiner eigenen Verteidigung und konzentrierte sich auf die beiden Murlocks, die ihn immer noch bedrängten. Wenn er nur zu der Tür gelangen könnte!

Ein Murlock kam von hinten angefliegen und wollte Anysa erneut an den Schultern packen, als sie sich umdrehte und das Monster ansah. Plötzlich war der Druck wieder in ihrem Körper und sie ließ ihm augenblicklich freien Lauf.

Ihr Anhänger leuchtete hell auf und lag glühend heiß auf ihrer Brust, verbrannte ihre Haut aber nicht. Die Druckwelle, die von ihr ausging, erfasste den heran-

stürmenden Murlock und stieß ihn weit in die schwarze Nacht zurück. Iskander und Nerlack wurden von den Füßen gerissen und gegen den Rentvo geschleudert. Beide blieben bewusstlos liegen. Die anderen angreifenden Murlocks wurden ebenfalls von der Druckwelle erfasst und über das Plateau hinaus in die Tiefe geschoben. Ja, Anysa selbst wurde von ihrer eigenen Kraftwelle erfasst und rutschte zum Rand des Plateaus.

Mit einem spitzen Aufschrei versuchte sie, auf dem glatten Boden Halt zu finden, und spürte, wie ihre Beine über den Rand hinaus rutschten und ihr Körper ihnen folgte. Mit letzter Kraft hielt sie sich mit der rechten Hand an einem Vorsprung fest und konnte so ihren Absturz in die unendliche Tiefe stoppen. Durch ihre schnelle Atmung drohte sie, zu hyperventilieren, und versuchte deshalb, sich zu beruhigen. Sie wollte sich mit ihrer linken Hand ebenfalls irgendwo festhalten, fand aber keinen weiteren Vorsprung im Gestein. Nur ihre Rechte hatte einen Stein erwischt, der im Augenblick ihren Tod verhinderte. Ihre Schultern, in die der Murlock seine Krallen gegraben hatte, schmerzten höllisch. Tränen der Anstrengung und der Angst überschwemmten ihre Augen und vermischten sich auf ihrer Wange mit dem Blut, welches aus unzähligen kleinen Schnittwunden langsam heraussickerte. Sie wollte um Hilfe rufen, bekam aber keinen einzigen Ton heraus. Wie lange konnte sie noch hier am Turm hängen, bevor die Kraft aus ihren Fingern wich und sie ihrem Auto unweigerlich folgen würde?

Iskander kam langsam wieder zu Bewusstsein und sah sich erstaunt um. Nerlack lag noch immer bewusstlos

gegen den Rentvo gelehnt. Der Elb blutete aus unzähligen Wunden, genauso, wie er selbst. Der Schnee auf dem gesamten Plateau war blutbesudelt und zeigte deutlich die Spuren ihres Kampfes. Nur das Portal war unberührt und auch die Blutspritzer am Boden kamen nicht über die magische Barriere hinaus, sondern waren dort abgeschnitten. Wen Iskander aber nirgendwo entdecken konnte, das war seine Schutzbefohlene.

»Anysa?!«, rief er in die Stille hinein, die nach dem dröhnenden Angriff der Monster fast ohrenbetäubend wirkte. Er stand auf und ging zu der Stelle, wo er sie das letzte Mal gesehen hatte. Hier hatte sie ihre Kraft freigesetzt, die eine enorme Wirkung erzielt hatte. Warum hatte sie das nicht schon früher getan? Wahrscheinlich konnte sie diese Macht nicht bewusst kontrollieren und das war sehr gefährlich.

Jetzt entdeckte er Spuren im Schnee, die von dieser Stelle weg bis zum Rand des Plateaus führten, wo sie abrupt endeten.

»Nein!«, flüsterte er tonlos und eine schlimme Ahnung kam in ihm auf. Er rannte zum Ende der Spuren und sah über den Rand des Turmes hinweg. Dort, ungefähr zwei Meter unterhalb der Kante, hing Anysa und klammerte sich in Todesangst an einem Vorsprung fest.

»Anysa, halt dich fest!«, schrie er der jungen Elbin entgegen und rannte zum Rentvo zurück.

»Hilf mir«, presste sie schwach heraus, doch da war er bereits wieder verschwunden.

Iskander holte sein Schwert, das er am Turm verloren hatte, und eilte zu ihr zurück. Er legte sich flach auf den Boden und versuchte zuerst, ihre Hand zu ergreifen. Doch er kam nicht nah genug an sie heran.

»Anysa, du musst versuchen, dich mit der Rechten etwas heraufzuziehen, und mir deine linke Hand reichen!«

Anysa versuchte verzweifelt, seinen Anweisungen zu folgen, doch die verletzte Schulter behinderte sie sehr dabei. Sie besaß nicht mehr genügend Kraft, um sich hochzuziehen.

Iskander sah mit Grauen, wie kraftlos sie am Felsen hing und beobachtete ihre fahrigen Versuche, die zu keinem Ergebnis führten.

»Kannst du mit deinen Füßen einen Spalt finden und dich darauf stellen? Dann könntest du deinen Arm entlasten und mir deine linke Hand geben.«

Wieder versuchte Anysa, ihm zu gehorchen, und fühlte mit ihren Füßen nach einem Halt. Sie fand auch tatsächlich einen Spalt und wollte ihr Gewicht gerade darauf verlagern, als sie abrutschte und den Stein beinahe losgelassen hätte. Ein Ruck ging durch ihre verletzte Schulter und trieb ihr wieder die Tränen in die Augen.

»Ich finde keinen«, rief sie und tiefe Verzweiflung schwang in ihrer Stimme mit.

»Dann Plan B«, sagte Iskander und griff nach seinem Schwert. Er schnitt einen langen Stofffetzen von seinem Umhang ab und umwickelte die Schneide seiner Waffe. Dann hielt er sie mit der Spitze voran über den Abgrund.

»Hier, Anysa! Du musst die Waffe umgreifen und dich gut daran festhalten.«

Anysa sah das mit Stoff umwickelte Schwert vor sich in der Luft. Es war nur wenige Zentimeter von ihrer Hand entfernt, die kaum noch den Vorsprung

umklammert halten konnte. Sie versuchte, ihren linken Arm nach oben zu bringen. Die Wunden in ihrer Schulter schmerzten höllisch, doch sie biss die Zähne zusammen und erreichte tatsächlich das Schwert. Sie umklammerte es und sah Iskander fragend an.

»Du musst dich mit der linken Hand daran festhalten und dann die rechte loslassen!« Sie schüttelte wild den Kopf.

»Wenn ich das mache, stürze ich ab. Denk dir etwas anderes aus!«

»Du musst, Anysa! Ich habe kein Seil hier und der Strick ist zu dünn. Lange wirst du dich nicht mehr halten können«, flehte Iskander und deutete auf seine Waffe.

»Was ist mit Nerlack?«, fragte Anysa. »Kann der mich nicht hoch zaubern?« Der schwarzhaarige Mann schüttelte den Kopf.

»Er ist noch bewusstlos. In diesem Zustand kann er uns nicht helfen.«

Anysa überlegte hektisch, was sie tun sollte. Wenn sie doch nur mehr von ihrer Gabe verstehen würde! Damit könnte sie sich vielleicht selbst helfen. Ihr fiel jedoch auch keine bessere Lösung ein. Sie umfasste Iskanders Waffe und biss die Zähne zusammen. Durch ihren festen Griff durchschnitt die Klinge den Stoff von Iskanders Umhang und grub sich augenblicklich in Anysas Handfläche ein. Wimmernd nahm sie diesen höllischen Schmerz wahr, ließ aber nicht los. Sie löste die rechte Hand von dem Felsvorsprung und sackte dadurch ein paar Zentimeter nach unten. Die messerscharfe Klinge grub sich dabei noch tiefer in ihre Handfläche und Anysa hoffte inständig, dass sie

keine Nerven oder Sehnen verletzen würde. Schließlich war sie Musikerin und brauchte deshalb zwei gesunde Hände. Dabei bekam sie unerwartete Hilfe, die sie gar nicht bemerkte. Ihr Anhänger leuchtete auf und sandte einen kaum sichtbaren hellen Strahl zu Anysas Händen. Ein leichter Schimmer legte sich über ihre Handflächen und schützte sie vor der scharfen Klinge.

Mit der rechten Hand umfasste sie die Waffe nun ebenso und spürte einen Ruck durch ihren Körper gehen, als Iskander begann, sie langsam nach oben zu ziehen. Ihr Blut rann von ihren Händen herab und tropfte auf ihre Bluse.

Als sie weit genug oben war, griff Iskander am Schwert vorbei und hielt ihr auffordernd seine Hand hin. Anysa löste ihre Rechte und versuchte, die seine zu ergreifen. Doch ihre Hand rutschte aus seinem Griff, weil sie voller Blut war.

»So wird das nichts. Wisch deine Hand an der Hose ab, Anysa!«, forderte Iskander sie auf und sie folgte seinen Anweisungen.

Endlich gelang es, er ergriff ihre Hand und zog sie auf das rettende Plateau. Mit einem erleichterten Seufzer ließen sich beide auf den Boden sinken und atmeten tief durch. Anysa krümmte sich, denn jetzt kam der Schmerz doppelt heftig zurück. Die Wunden an ihren Schultern bluteten noch immer, da die Krallen des Ungeheuers tief in sie eingedrungen waren. Weit aus schlimmer waren aber die Verletzungen an ihren Handflächen. Sie hatte große Sorge, nie wieder ein Instrument spielen zu können. Tränen setzten ihre Augen unter Wasser und ein gewaltiges Schluchzen ließ ihren Körper erzittern.